

Aus meinem Schulgarten

Autor(en): **Rosenberger, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus meinem Schulgarten.

Von Eugen Rosenberger.

Die Winde.

In wenigen Tagen klettert manchmal eine Winde hoch in einen Baum oder weit über die niedere Pflanze empor. Viele meinen, sie wolle ihnen die Blumen erdrücken und erwürgen und reißen sie herunter. Aber sogleich rankt ein neuer Zweig empor und bald lachen die weißen Glocken wieder fröhlich aus der Höhe herunter. Die Winde scheint mir das beste Bild der übermütigen Schüler zu sein. Wenn man die Windenglocken abreißt, sagen die Kinder, so gibt's Regen. Beuge den übermütigen Schüler, so bekommst Regenwetterstimmung.

Früher mochte ich diese Art von Schülern gar nicht leiden. Hinter jeder ungestümen kindlichen Kraftäußerung witterte ich eine Gefahr und für jedes übermütige Lachen oder Schwagen, für jeden losen Streich setzte es Strafe ab. Da las ich einst Betty Gleims Wort: „Es erschrecke euch nie die Wildheit, das Feuer und die rührige Lebendigkeit der Jugend; sie freue euch eher; es ist Drang der Fülle und Kraft, die sich Luft machen will. Die sogenannten stillen und artigen Kinder sind meist Schwächlinge. Hemmt daher die muntern selbst in ihren Ausgelassenheiten nicht, so lange sie in den Schranken des Sittlichen und Schicklichen bleiben und der Gesundheit und dem Leben keine Gefahr droht. Lasset sie ihre Freiheit fühlen und genießen, denn die goldene Zeit kehrt nicht wieder.“ Ich beherzigte, was vor 100 Jahren Johannes Büel, „der beste Schulmeister der Helvetik“, gesprochen: „Lachen und Fröhlichkeit sind ein Vorrecht der Jugend, und jeder Vater oder Lehrer, der ohne Not es ihr rauben will, ist entweder blödsinnig oder ein Tyrann.“

So begann ich nachzudenken, das Naturell der übermütigen Schüler zu studieren und fand, daß dieselben im Grunde genommen meine besten Schüler waren. Ich sah ein, daß der Übermut nur ein erfreuliches Zeichen überschüssiger Kraft ist.

Mehr Freude in die Schule hinein, ist eine Devise unserer Zeit. Einer der jüngsten Dichter, den wir Erzieher stolz zu den unserigen zählen, Otto Ernst, hat nur recht, wenn er schreibt: „Derjenige Mensch ist der stärkste, dessen Herz sich in der Kindheit vollgezogen hat von Lebensfreude und Lebensmut. Eine selige Kindheit ist ein unerschöpfliches Kraftreservoir, ist ein Kapital, das bis in die Todesstunde Zinsen trägt und von der Erinnerung noch täglich vermehrt wird. Wenn der Glaube an den Wert unseres Daseins nicht in der Kindheit wurzelt, so treibt er überhaupt keine kräftigen Wurzeln mehr.“

Und wenn diese Worte mehr für das gesamte Leben gelten, so bezeichnet Salzmann den Wert der Freudigkeit und des Mutes für die Schule mit dem Satz: „In einer heitern Stunde ist man unter seinen Zöglingen allmächtig.“

Betrachten wir also die wilde Winde unseres Gartens nicht als Unkraut, sondern freuen wir uns an ihren weitgeöffneten unschuldsvollen Silberglocken.

Distel.

Den Champignon kann man wenigstens noch essen. Die Distel aber ist ein Unkraut, das nur zum Verbrennen taugt. Meine Distel hat mir zwei Jahre lang

alle Tage das Leben verbittert und alle meine Erziehungsweisheit mußte sich ohnmächtig von dieser Stachelpflanze zurückziehen. Will's Gott, daß keine solche mehr in meinen Garten gelangt. Ein zweites Mal möchte ich den unnützen Kampf nicht mehr führen. Ich glaube, ich würde die Distel in ihrer Ecke stehen lassen und die Blumen möglichst weit davon weg pflanzen.

Nehmt alle schlechten Eigenschaften des Champignon, dazu noch ein recht großes Maß von Talent, aber auch je eine tüchtige Portion Verschmiztheit, Heuchelei und Lüge, eine starke Dosis Troß und eine noch stärkere Hochmut und Stolz. Das war meine Distel.

Jeder wird begreifen, daß hier ein Hinweis auf Fleiß, Segen der Arbeit usw. nichts fruchtete. Auch der Appell an das Ehrgefühl war nutzlos. Ich griff zur geduldigen Nachhilfe, ich wollte auch hier zum Gewissen des Gewissenlosen werden. Aber der Stolz wies mich ab, die Lüge suchte mich zu täuschen und wenn der Geduldfaden riß und wegen der andern Schüler allerlei Vergehen mit Strafe geahndet werden mußten, dann bäumte sich der freche Troß auf und scheute vor keiner Beleidigung gegen mich zurück. Wie unendlich klein und schwach kommt man sich da bei aller Pädagogik und Methodik vor.

Dir bleibt ein stummes Händefalten, —

Ein: „Herr, wie du willst, soll's geschehen!“

Raktus.

Die meisten Raktusarten haben mißgestaltete Stengel- und Blattformen und häufig ganz unliebsame Stacheln. Sie wollen wenig betastet, viele auch wenig gepflegt sein, erfreuen dann aber durch prächtige Blüten. Solch einen Schüler hatte ich einst: ganz unnahbar, Lob und Tadel schroff ablehnend. Wollte man einmal mehr, als er gerade leistete, dann bäumte er sich trotzig auf; ließ man ihn still gewähren und die Zufriedenheit nur leise merken, so konnte er recht brav und fleißig sein. Er hatte eine um ein Jahr ältere Schwester. Die war überaus eitel, besonders auf ihr Bräversein als der Bruder, wußte sich in all ihrem Reden mächtig hervorzustreichen und andere niederzudrücken. „Ja, wenn mein Bruder nächstes Jahr auch zu Euch in die Schule kommt,“ wußte sie eines Tages zu berichten, „dann werdet Ihr ein Kreuz mit ihm haben; das ist ein ungehorsamer Bursche, ein widerspenstiger, unfleißiger; wir können daheim gar nichts mit ihm anfangen.“ Kurze Zeit darauf hatte ich in dieser Familie geschäftlich etwas zu besorgen. Da ertönte in Gegenwart des Knaben aus dem Munde der Eltern das nämliche Klage- lied und der Schluß war: „Herr Lehrer, wenn Ihr den einmal in der Schule habt, dann müßt Ihr strenge mit ihm sein, wir wollen es so haben. Schlagt ihn, wenn er nicht gehorcht, sperrt ihn ein, wenn er nicht fleißig ist.“ Ich suchte zu beschwichtigen, sagte, ich hoffe, es werde auch ohne solche Gewaltmittel gehen und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Der Knabe hatte still zugehört, trotzig jede Auskunft, jedes Versprechen verweigert. Zum Abschied sollte er mir die Hand reichen und Adje sagen, die Eltern wollten es so haben. Ich fürchtete nach all dem Gehörten und Gesehenen eine Szene und wollte ablehnen; erst müsse er ja mein Schüler sein. Doch ich kam zu spät, die Szene war schon da. Der

Knabe wollte nicht und während ich ohne Händedruck davonschritt, zogen Vater und Sohn zur ernstesten Exekution ab, und die Mutter jammerte mir nach von ungezogenen Knaben, die einem das Grab schaufeln.

Einige Monate später war der Knabe mein Schüler. „Jetzt sehe ich immer alles, was der Bruder in der Schule macht,“ jubelte die Schwester in der obern Klasse. Sie wollte dann daheim plaudern und sich an der Strafe ergözen. Ich warnte sie davor, aber schon nach einigen Tagen triumphierte ihre Schadenfreude. Der Knabe ließ sich eines Morgens etwas zu Schulden kommen; ich warnte und erhielt trozige Antwort. Weil's der erste Fall war, ließ ich's bei einem scharfen Verweis bleiben und hielt die Sache als abgetan. Aber ich dachte bloß; die brave, liebe Schwester lenkte.

Als ich nachmittags zum Schulhaus kam, war dort großer Kinderauflauf und mitten drin der Vater des Knaben mit einer meterlangen Rute. Er wollte durchaus, daß der Knabe mich um Verzeihung bitte und in die Hand hinein verspreche, nicht mehr zu trozen, ansonst sollte er vor allen Mitschülern die gewaltige Rute fühlen. Doch der Übeltäter war ihm entwischt und irrte, verfolgt von einigen zu Henserdiensten stets beflissenen Kameraden im Dorf herum. Unwillig jagte ich die Kinder ins Schulzimmer; den Knaben, als er anlangte, hieß ich vor der Türe warten. Mit dem Vater aber redete ich unter vier Augen ein paar ernste Worte. Es ist sehr schwer, solche Eltern, die mit diesem Eifer dergleichen als die besten Erziehungsgrundsätze erkennen, davon abzubringen, aber der Vater ging in dieser Stunde doch mit unversehrter Rute heim und kam später nie mehr mit dieser zu mir. — Auch die Kinder, die ein ergötzliches Schauspiel gewaltiger Strafe erwartet hatten, kamen nicht auf ihre Rechnung, nicht einmal die liebe, fürsorgliche Schwester. Wie gewöhnlich wurde der Unterricht begonnen und am Schlusse nur verkündet, daß der Knabe noch zurückzubleiben habe. Es gab dann unter vier Augen ein ernstes Gespräch, dessen Schluß das willig abgegebene Versprechen bildete, er wolle versuchen, in den nächsten 14 Tagen mir keinen Anlaß zu Tadel oder Strafe zu geben.

Ich habe dem Knaben die Aufgabe so leicht als möglich gemacht und manches übersehen. Aber Tadel gab's in der ausbedungenen Zeit keinen, sondern am Ende derselben, wieder unter vier Augen, ein Wort der Befriedigung meinerseits und ein freudiges Versprechen auf eine weitere Zeit seinerseits.

Ich mußte dem Knaben auch später manches übersehen und ein Wort im Stillen, eine Strafe, auch im Stillen, mußte oft wiederkehren. Aber es ging doch leidlich. Und wenn ich je einmal in der Hast oder aus Unvorsichtigkeit zur öffentlichen Strafe schritt, dann gab's für den Knaben jedesmal einen bedeutenden Rückfall in seinen alten Troß, und ich mußte meine Tat bereuen.

Troß wird nicht durch Troß gebrochen, Härte nicht durch Härte gemildert, Liebe, Geduld und Vertrauen aber bringen die Herzen näher und schmelzen das Eis des Widerwillens.

